

Die Übernachtung der Großen 2016

Erlebnisse im Finsterwald

Nach und nach trudeln sie ein, unsere Großen, bepackt mit Isomatte und Schlafsack und einer ganzen Portion Aufregung. Jeder weiß schon, wo er schlafen möchte, Beni und Simon oben, Clara, David und Jonathan unten. Eine ganz neue Gruppenkonstellation. Es zeigt mir, wie dynamisch diese kleine Gruppe ist. Eigentlich kann jedes Kind mit jedem gut spielen und immer wieder finden sich unterschiedliche Kinder zusammen. Das Gepäck wird hin und her sortiert, bis alle ein gemütliches Plätzchen gefunden haben und zufrieden sind. Wie wollen wir unsere gemeinsame Zeit gestalten? fragt Joachim, als wir alle in der Runde zusammensitzen. Gemeinsam besprechen und planen wir. Wie staunen nicht schlecht, die Kinder haben selber Kreisspiele vorbereitet.

Souverän erklärt Beni seine neue Version vom „Schuhsalat“. Dafür hat er einen ganzen Sack voller Schuhe mitgeschleppt, die er jetzt munter in der Mitte ausschüttet. Mit viel Spaß und Gelächter sortieren wir sie gegeneinander um die Wette, am Schluss Erwachsene gegen Kinder. Auch das „Faule Ei“ um den Baumstumpf herum bringt uns alle in Bewegung und deshalb knurren auch schon unsere Mägen, bevor wir noch das „Topfschlagen“ spielen, wofür David und Jonathan eigens Töpfe und Süßes mitgebracht haben. Das soll dann eben als Nachtisch ergattert werden. Jetzt also erst mal Feuer machen und das Abendessen aus dem Schuppen holen. Aber „Ach“ - da ist nur noch ein angeknabberter Wurstzipfel zu finden, alles andere ist verschwunden. Dabei hat Joachim alles sorgsam in den Schuppen gepackt. Oh, nein! Die Hintertür war offen, jemand muss das Essen gestohlen haben. Tatsächlich, schaut alle her - hier sind sogar Fußspuren. Die hat bestimmt der Dieb hinterlassen! Alle folgen den Fußspuren, die sich im Gelände verlieren. Aber war da nicht ein Zettel? Vielleicht hat der was zu bedeuten? Oh ja! Das sieht aus wie eine Schatzkarte. Richtig, die Karte von unserem Gelände. Hier ist der Kindergarten, die Feuerschale. Da ist der Parkplatz und d dort die Burg. Die Kinder entdecken das Kreuz auf dem Plan und stürmen zum Tor, wo sie nicht den Schatz, so doch einen weiteren Plan mit einer neuen Markierung finden. Schmunzelnd schauen wir Erwachsenen zu, mit welcher Begeisterung die Kinder von Station zu Station stürmen, bis sie endlich den Korb mit den „Hamburgern“ finden. Inzwischen ist das Feuer zur Glut heruntergebrannt und wir braten unsere Hamburger, die man heute mit, aber auch ohne Salatblatt aus unserem Hochbeet genießen darf. Hm, das schmeckt! Oh, nun ist es ja schon recht dämmerig geworden. Ob wir das Nachtisch- Topfschlag- Spiel verschieben sollen und gleich zur Nachtwanderung aufbrechen? Alle sind einverstanden und so ziehen wir los.

So anders ist das Licht, anders als bei Tag, Zwielflicht der Dämmerstunde. Noch hell leuchtet der Himmel über uns aber die Bäume glotzen dunkel herunter. Vertraut und wie selbstverständlich schiebt sich Simons Hand in die meine. Beni läuft voraus, doch zaghafter als sonst. Jonathan und Clara plappern sich die Verunsicherung vom Leib, als wir in das Dunkel des Waldes treten, dem Flaschenbach folgend. Wir sehen keinen Grund. Nur schwerlich verzichten wir auf das Blinkern mit den Taschenlampen. Aber dann - oh ja- die Augen gewöhnen sich an die Dämmerung, noch ist nicht Nacht. Oft schon haben wir hier das Bächlein gekreuzt durchs Unterholz, den Wurzelwasserfall hinunter - aber so anders jetzt, geheimnisvolle Dämmerstunde.

Hier ist die kleine Schlucht, über die wir, vom Baumstumpf aus, so manches mal mutig gesprungen sind. Joachim spannt nun die Slackline darüber, nur noch als Silhouette wie im Schatten-Märchen zu erkennen. Hoch spannt er sie, zwei Meter über dem Abgrund oder höher gar. Während Joachim noch die zwei Halteseile befestigt, müssen einige Kinder ununterbrochen plappern, fragen, wann wir wieder heimgehen, was wir nachher machen und wann wir Topf schlagen spielen. Es ist so schwer, die Dämmerstunde auszuhalten, die Gegenwart zu erleben und einfach diese Stimmung des Zwielflichts auf sich wirken zu lassen. Doch nun: Wer wagt sich hinüber? Nun werden die Kinder allmählich still. Einer nach dem andern gehen sie hinüber, Schritt um Schritt, achtsam Balance haltend. Nun ist Gegenwart, hohe Konzentration, Stille. Wieder und wieder wagen sie die Überquerung, mutiger und übermütiger, bald schaukeln, schwingen und hüpfen sie gar, indes die Dunkelheit hereinbricht. Noch eine letzte Herausforderung: Versucht euch entgegen zu gehen und aneinander vorbei zu kommen. Auch das wagen sie, unter sich die Schlucht ein schwarzes Loch. Aneinander vorbei, Vorsicht, Umsicht, Achtsamkeit. Tritt dort hin, halte du dich da, ich bin hier. Mutig hängt sich Benjamin in ein Halteseil, ein Bein weit außen, so dass Clara, sich am anderen Seil haltend, gut vorbei kommt. Nach Möglichkeiten suchen und Lösungen, miteinander und aufeinander angewiesen sein, ausprobieren, sich trauen. Alle schaffen es und ich freue mich, zu spüren, wie groß und mutig sie geworden sind.

Nur noch schwach kommt das Dämmerlicht vom Himmel zwischen den Baumwipfeln herab. Die Slackline einzig leuchtet wie ein gelbes Band. Ich bin der Weg, sagt Jesus, muss ich denken. Vielleicht auch anders herum: Wo der Weg ist, ist Jesus. Zum Schluss rennen die Kinder übermütig durch die Finsternis auf dem Band. Da! Eins der Kinder tritt daneben, fällt, stürzt, aber hält sich dennoch mit den Händen an den Seilen fest. Gut gehalten, gut reagiert. Und wie gut, jetzt in Joachims Arme springen dürfen, vertrauensvoll, die halten, die tragen - aufgefangen werden, gehalten werden, getragen werden - Urfahrungen. Du kannst nie tiefer fallen als in Jesu Arme - muss ich denken. „Einer wacht und trägt allein ...“ heißt es im alten Abendlied.

Bis die Slackline abgebaut und eingepackt ist, ist es gänzlich Nacht geworden. Ohne Licht geht es ein Stück des Wegs zurück über den wurzeligen Waldboden - spannend. Wie unsicher wir sind und auch ein bisschen Angst ist schon dabei. An einer etwas weiteren Stelle bleiben wir stehen. Eine Kerze wird entzündet und jedes Kind bekommt Teelichter. Wir wollen den finsternen Wald erhellen. Stellt brennende Teelichter auf die Erde, zwischen die Wurzeln, an das Bächlein - wo immer ihr mögt. Aufgeregt machen sich die Kinder ans Werk. Nicht jeder traut sich gleich mit brennenden Teelichtern zu hantieren. Und wieder, anfangs Geplapper und Diskutieren, Stolpern und Wachs Verschütten. Aber je mehr Teelichter ihren Zauber und Glanz entfaltet und den Wald so geheimnisvoll, ja märchenhaft erleuchteten, desto stiller wurden

die Kinder wieder. Waren es hundert oder zweihundert, am Ende wurden die Lichter noch vorsichtig umgestellt und angeordnet, um Wurzeln, Moos und Bächlein gut zu beleuchten. Dann sammelten wir uns ein wenig auf Abstand am einen Ufer des Bächleins, kauerten zusammen und schauten, staunten, schwiegen gänzlich, ließen uns bezaubern von dem Anblick. Was hatte doch das Licht aus unserem Wald gemacht! Wie gut! Licht, so mitten in der Finsternis! Ein Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein helles Licht - an dieses Wort aus dem Alten Testament muss ich denken. Joachim hockte sich uns gegenüber ans andere Ufer des Bächleins und begann, Kerzen in der Hand, zu erzählen. Die Kinder kuscheln eng zusammen und ich selbst spüre die ganze Geborgenheit und Vertrautheit, die ganze Geschichte unserer gemeinsamen Kindergartenzeit noch einmal aufleuchten in dieser Stimmung. Ein Junge, erzählte Joachim, ein Junge musste durch den Wald wandern, den finsternen. Der war voller Gefahren, Wurzeln und Steinen und Abhängen, die im Dunkeln nicht zu erkennen waren, womöglich noch unheimliche Tiere im Versteck hinter Büschen und Bäumen. Das einzige, was der Junge hatte, war sein kleines Licht, seine einzige Hoffnung. Es gab ihm Mut und Zuversicht, dass er es schaffen würde und es leuchtete ihm den Weg. Und so stolperte er Schritt um Schritt durch den Wald. Ob er hindurchkommen würde? Nach eine Weile vernahm er ein leises Schluchzen. Jemand weinte, Als der Junge näher kam, sah er ein Mädchen am Wegesrand kauern. Es streckte ihm seine Hand entgegen und bat: Bitte, mein Licht ist erloschen, als ich gefallen bin, bitte, zünde mir mein Licht mit dem einen an. Der Junge wollte schon seine Kerze an die des Mädchens halten, da zögerte er. Was, wenn sein eigens Licht dabei auch ausgeht? Er zog die Kerze zurück. Nein, das durfte auf keinen Fall geschehen, das konnte er nicht riskieren. Sein Licht, sein Eins und Alles, das Einzige, was ihm Mut und Zuversicht gab in diesem finsternen Wald, das ihm den Weg leuchtete - nein das durfte er auf keinen Fall verlieren, dann wären sie beide verloren. Nein, das war zu gefährlich, es wäre dumm, sehr dumm sogar. Und also wanderte der Junge weiter, ohne sich noch einmal nach dem Mädchen umzuschauen. Er wollte sein Licht festhalten, ganz für sich allein behalten, er hatte Angst, alles zu verlieren, wenn er abgeben würde.

Betroffen schwiegen die Kinder. Auch ich. Was ich wohl festhalten mag, nur für mich behalten? An diesem Abend fallen mir immer wieder Worte der Heiligen Schrift ein: Wer sein Leben behalten will, der wird es verlieren. Wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, sagt Jesus, der wird es gewinnen. Jesus, der in Gestalt des Armen, des Hungrigen, des Durstigen und Fremden zu uns kommt. Eine Weile ist es still, dann erzählt Joachim weiter. Zum Glück kam noch ein zweites Kind auf dem Weg daher, beugte sich zu dem weinenden Mädchen hinunter und teilte sein Licht ohne Zögern vorsichtig mit der erloschenen Kerze. Gebannt schauten die Kinder zu, wie Joachim die erloschene Kerze mit der brennenden entzündet und alle sehen es gleich: Wie hell es geworden ist, viel heller als zuvor! Wie ist das möglich? Obwohl geteilt, wurde das Licht heller und mehr. Fast wie ein Wunder. Das Kind gab und bekam mehr zurück. Beide Kinder wanderten gemeinsam und gleich schon war die Finsternis gar nicht mehr so unheimlich. Gemeinsam würden sie es schaffen. Ihr könnt euch sicher denken, wie die Geschichte weiterging. Mitten im Wald fanden sie den Jungen, der sein Licht nicht teilen wollte. Ja, auch er war hingefallen und auch sein Licht war erloschen. Das Mädchen erkannte ihn wieder, half ihm auf und entzündete vorsichtig das Licht des Jungen mit dem ihren. Nun leuchteten drei Lichter - und wieder spürten wir alle, wie es noch viel heller wurde, als Joachim die dritte Kerze anzündete. Dankbar ging der Junge mit den beiden anderen mit. Nun hatte er es selbst erlebt. Es ist doch besser sein Licht zu teilen, als es für sich selbst festzuhalten. So, miteinander, ihr Licht teilend, haben sie es geschafft, bis zum Ende des finsternen Waldes.

Wir aber saßen noch immer still da, ein tiefes Schnaufen verriet, eins der Kinder war schon eingeschlafen. Welches Vertrauen mitten im dunklen Wald, nur weil da die Lichter waren und die Gemeinschaft! Schwer nur lösten wir uns aus dieser heimeligen Stimmung, mussten aber doch aufbrechen und den Heimweg suchen. Jedes Kind erhielt eine Kerze. Nun erlebten wir selbst noch einmal die Geschichte nach. Wie das so ist, mit einem Licht in der Hand, einander helfend. Wenn eins verlosch, es wieder anzünden mit dem anderen.

Am Eingang zum Kindergarten löste sich die Spannung allmählich auf, nicht aber in wildes Lärmen, wie sonst. Nein, müde, erfüllt, im Dunkeln Zähne putzen, irgendwo bei den Bäumen hinterm Haus, drinnen in den Schlafanzug schlüpfen und den Schlafsack. Noch ein wenig aufgereggt nesteln und wursteln und sich zurechtrücken. Dann noch einmal ein Dankgebet. Das Glas mit dem Teelicht macht die Runde von Kind zu Kind: Was war schön heut? Danke. Joachim singt zur Gitarre ein zartes Gute-Nachtlied. Und leise lese ich die Geschichte vom Fliewatüt zu Ende, die uns während der Vorschulzeit begleitet hat, solange, bis die Hütte vom Schniefeln der schlafenden Kinder erfüllt ist. Das ist wieder so ein Augenblick des Glücks, wie wir ihn so oft erleben dürfen, hier im Kindergarten mit diesen wunderbaren Kindern.

Lange schlafen wir in den nächsten Morgen hinein. Eins nach dem anderen erwacht, bleibt still im Schlafsack sitzen, schaut sich um und erst nach und nach beginnt ein Murmeln und Erzählen. Wir packen zusammen, ohne wildes Toben, ohne Kissenschlachten, was doch zu erwarten gewesen wäre. Vielleicht noch erfüllt von den Erlebnissen der Nacht. Doch da kommen schon die Eltern mit dem Frühstück. Schnell bereiten wir den Frühstückstisch draußen unter der Eberesche. Und ach! Das Topf schlagen haben wir über all dem ganz vergessen. Während die Erwachsenen noch lange am Frühstückstisch schwätzen - die schwätzen ja immer so viel - schnappen sich die Kinder Topf, Kochlöffel und Süßigkeiten, die Clara und Jonathan mitgebracht haben und spielen ganz eigenständig ihr Spiel. Ja, denke ich, so kann man sie in die Schule entlassen. Ich bin stolz auf sie, nicht ohne Wehmut und Abschiedsschmerz.

Eva Kreis, 2016

„Gott will im Dunkel wohnen und hat es doch erhellt.“
Jochen Klepper